



Der Bund

Tanz den Postkolonialismus

Schön und entschlossen: Im Stück «Jungle» des Pink Mama Theatre leisten vier starke Individuen choreografische Feinarbeit.



Bild: zvg

Tanzen oder sterben – zwischen diesen beiden Optionen müssen sich die vier Personen auf der zitronengelb ausgeleuchteten Bühne des Tojo-Theaters entscheiden. So will es der komische Koreaner aus dem Video (Marek Wieczorek), der ihnen die Aufnahme in seine Nation in Aussicht stellt. Wofür sich die Mitglieder der Tanztheater-Kompanie Pink Mama Theatre da entscheiden, ist naheliegend. In welcher Schönheit und Entschlossenheit hingegen die vier einzelnen Wesen durch die fein choreografierten anderthalb Stunden tanzen, war angesichts des kopflastigen Vorhabens, die europäische Kolonialgeschichte zu verhandeln, kaum zu erwarten.

Das aktuelle Stück ist vom Titel her gedacht: Eine Arbeit sollte entstehen, die «Jungle» heisst. Die Gestalt des Abends ist spürbar organisch gewachsen. Unsichtbare Ohrfeigen werfen Izabela Orzelowska zu Boden, sobald sie aufsteht. Ihre fromm gekleidete Figur saust dabei stuntreif durch die Luft, räkelt sich am Boden und bleibt in jeder Bewegung präzise, wie überhaupt der ganze Abend von einer vollendeten Ausdruckskunst dieser vier Körper lebt. Markus Valentin Oppermann agiert in Uniform mal starr, mal schlaksig und adressiert seinen Gegenpart, die queere Carmen (Tomek Pomersbach) mit einem Monolog der Britin Sarah Kane. Die radikale Schwermut der Autorin, anteilslos vorgetragen im Ton eines Offiziersanwärters, wird erst am Schluss von Pomersbach beantwortet, wenn sie innig zueinander finden und Kopf an Kopf über die Bühne schreiten. Kolonialisierung findet im Zwischenmenschlichen statt: als Zusammenwachsen, wonach sich Bezwingener und Bezwungener gleichsam sehnen.

Clubsounds und Smartphones

Im Nachgespräch stellt sich die Truppe gleich selbst die Frage, wo denn sonst noch der Kolonialismus im Stück stecke, denn man habe sich thematisch auch verirrt. Die Erklärung wirkt einfach aber überzeugend: Da sich dessen Spuren noch 500 Jahre später überall beobachten lassen, sei auch alles Bühnengeschehen davon geprägt. Gleichzeitig ist es das betretene Neuland, das diesen Pink-Mama-Abend ausmacht. Etwa die Kompositionen des Tänzers Oppermann: Blubbernde elektronische

Maximilian Pahl 17.12.2017

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@derbund folgen

Clubsounds, versetzt mit Streicherklängen und Klavier, reisen thematisch über Afrika und den Orient. Neu ist auch, dass Slawek Bendrat (Choreografie) und Dominik Krawiecki (Dramaturgie) der Bühne fernbleiben. Das kommt diesem so vereinzelt wie verbrüderten Quartett zugute, für das die Welt immer nur kurze Zeit in Ordnung scheint, bevor ihr panischer Griff zum Smartphone das Gegenteil bezeugt.

Mit ausserirdischer Energie

Als weiteres Debüt steht für Pink Mama erstmals die Schottin Charlotte Mclean auf der Bühne, deren Energie teils ausserirdische Züge annimmt. Ihre touretteartig schimpfende Comicfigur mutiert später zur begnadeten Rapperin. Izabela Orzelowska singt eine Ballade über Schwangerschaftsabbrüche, und ein aufgekratztes Selfie-Video läuft in der Endlosschleife zum animalischen Schluss-Solo von Tomek Pomersbach. Allerlei Nihilistisches liesse sich in diese Arbeit hineinlesen. Wer den getanzten Kolonialismus sehen will, ist mit einem Scharadespiel wie Activity besser beraten, kriegt dabei aber wohl nicht annähernd soviel Schönes zu sehen.

*Weitere Vorstellungen bis 17. Dezember im Tojo-Theater der Reitschule.
www.tojo.ch (Der Bund)*

Erstellt: 16.12.2017, 08:24 Uhr

Ist dieser Artikel lesenswert?

Ja

Nein